

Eine neue Reformation der katholischen Kirche in Deutschland - 10 Thesen

Aus der Verantwortung und Sorge um die Weitergabe des Glaubens und den Nachwuchs in der katholischen Kirche heraus, werden folgende Thesen einer nötigen Reform der katholischen Kirche aus Anlass des kommenden 500. Jahres der Reformation aufgestellt. In Anbetracht der Tatsache, dass die christliche Kirche in Deutschland zunehmend durch Diaspora geprägt ist, muss eine inhaltliche und organisatorische Reformation des Amtsverständnisses angedacht und durchgeführt werden. Nicht erst die Skandale um Bischof Tebartz-van Elst in Limburg, der geplante Umbau der St. Hedwig-Kathedrale in Berlin gegen den Widerstand der dort lebenden Katholiken, die zunehmende Anzahl von Kirchenaustritten oder die vor Jahren groß angekündigte und nun im Sande verlaufende "Gesprächsplattform auf Augenhöhe" von Bischöfen mit Gläubigen geben Anlass zu großer Sorge. Was muss alles noch passieren, damit längst überfällige Veränderungen in der Kirche in Deutschland angegangen werden? Soll die Beantwortung dieser Frage von den Fundamentalisten oder Evangelikalen geprägt werden? Die Zeit drängt. Wer die Macht hat, hat auch die Verantwortung. Die Kirche ist gut beraten, Verantwortung wirklich von einer Gemeinschaft tragen zu lassen. Dies geht aber nicht ohne ebenfalls Macht zu verteilen, d.h. alle Gläubigen an Entscheidungsprozessen entsprechend ihrer Qualifikation und Fähigkeiten zu beteiligen. Aus bestehender kirchenrechtlicher Sicht ist das nicht der Fall und muss geändert werden, wenn die Kirche heute wieder glaubwürdig werden soll. Überbordende Bürokratie, verkrustete und unreflektierte Wiederholung inzwischen sinnentleerter Formeln verhindern die Weitergabe des Glaubens genauso wie die materielle Gefangenheit in Immobilien und der Versuch, eine unzeitgemäße Hierarchiestruktur aufrechtzuerhalten. Hier ist eine radikale Verschlinkung der Verwaltung, eine echte spirituelle Hinwendung zur dienenden Kirche an den Armen nötig. Die fehlende und immer wieder vermisste bekennende Stellungnahme der Kirche zu aktuellen Missständen und sozialen Verwerfungen in der Gesellschaft sind Ausdruck einer Korrumpierung der Kirche durch die Einbindung in gesellschaftliche Machtstrukturen. Diese Thesen sind bewusst nicht theologisch vollständig ausformuliert und somit nicht als theologische Streitschrift gedacht, sondern sollen im Geiste einer zeitgemäßen Erneuerung der Kirche als Anregungen verstanden werden, welche den gewohnten Glaubensvollzug nicht in Frage stellen, sondern die Weitergabe sichern sollen, wie es einem heutigen Verständnis entspricht. Sie entspringen der Erfahrung vieler Gläubiger mit den Missständen in der gegenwärtigen Kirche, die so gravierend sind, dass die Weitergabe des Glaubens gegenwärtig gefährdet ist.

1. Die Unterscheidung in Laien und Geistliche ist überholt und nicht mehr zeitgemäß. Weder gibt es die dumme unwissende Herde noch den klugen Hirten im heutigen Verständnis. Diese Mißinterpretation des Evangeliums geht auf ein überholtes Ständedenken zurück und war dem Gesellschaftsbild angepasst, in dem ein König, von Gott gesalbt, die weltliche und geistliche Macht ausübt. Im heutigen Verständnis sollte Herrschaft durch Wahlen legitimiert werden. Dies gilt insbesondere auch für Bischöfe. Wie es Papst Leo der Große formulierte: „Wer für alle sprechen soll, muss auch von allen gewählt werden“ (1,2). Die Unterscheidung von Laien und Klerikern stammt aus der Vorstellung, dass alles Wissen und alle Berufe diesen geistlichen Berufen unterzuordnen sind, die Wissenschaft als Magd der Theologie anzusehen ist. Diesem Ständebild sollte das Bild der Spezialisten für verschiedene Berufe und Professionen, Fächer und Wissenschaften entgegengestellt werden, ohne dass die Theologie und die Kirche das Sinngemahmsmonopol beansprucht.

2. In diesem Zusammenhang ist das Weiheverständnis zu überdenken. Durch die Weihe wird kein Priester oder Bischof zu einer Art wirkmächtigerem Menschen besonderer Heiligkeit. Stattdessen wird dadurch eine besondere Übertragung einer Aufgabe sinnbildlich illustriert und der Segen des Heiligen Geistes erbeten. Diese geistlichen Ämter mit einem antiquiertem Weiheverständnis zu verzerren wird heute höchstens als unakzeptabler Versuch, durch magische Rituale eine Art Zauberkraft zu manifestieren, angesehen. Offensichtlich steht dieses Bild diametral dem freien Wirken des Heiligen Geistes entgegen. Das Beispiel der Hlg. Martin von Tours sei hier angeführt, der nach dem Bericht von Sulpicius Severus durch asketisches Leben in der Nachfolge Jesu Wunder vollbrachte, welche Fähigkeit nach der Bischofsweihe und -wie unterstellt werden dürfte- der damit einhergehenden Pflichten drastisch nachließen (2). Durch die Taufe und Firmung ist jeder Gläubige zum Priester und König gesalbt worden, wodurch er die Möglichkeit und Aufgabe hat, nach dieser Berufung zu handeln.

3. Leider beobachtet man in den letzten Jahren Versuche, mit blindem Aktionismus eine Art Revitalisierungsprogramm für die Hierarchie durchzuführen. In allen Bistümern hat das die gleichen fatalen Konsequenzen der Frustration und Erschöpfung von aktiven Gläubigen. Erfahrene Christen blenden diese

Unzulänglichkeiten aus, um weiterhin das Wesentliche des Glaubens und des Glaubensvollzuges nicht zu verlieren. Die Kirche besonders im Osten Deutschlands ist schon lange keine Volkskirche mehr, sondern besteht aus Überzeugungs- und bekennenden Christen. Da die Gläubigen nichts an den Missständen der verkrusteten und unzeitgemäßen Hierarchie ändern können, realisiert sich der Glaube eben unabhängig davon, als „Gottes Volk im Exil“ (3). Dazu gehört allerdings eine gewisse Erfahrung und Sicherheit im Glauben. Über diese verfügen heranwachsende Jugendliche noch nicht. Damit wird durch die oben geschilderten Erfahrungen bei den Jugendlichen eine Frustration erzeugt, die verständlicherweise zu einer Abkehr von jeglichem kirchlichem Leben führt. Gestärkt und vertrauend auf den heiligen Geist wären die Gemeinden in der Lage, Verantwortung zu übernehmen, es wird aber praktisch jegliche Mitentscheidung autokratisch unterbunden und diese dann noch theologisch argumentativ als „heilige“ Kirche und gottgewollte Hierarchie darstellt. Das wird nicht mehr verstanden und ist überholt.

4. Die heutigen Jugendliche wachsen geprägt mit einem demokratischen Verständnis für eine funktionierende und lebensfähige Gesellschaft in Deutschland und Europa auf, die in freier Selbstbestimmung ihre Leitung wählt. Demgegenüber steht ein überholtes Hierarchiebild der Kirche. Eine wirkliche Einbindung der Gemeinden bei der Wahl eines Pfarrers ist deshalb überfällig. Hier könnten sich mehrere Kandidaten durchaus vorstellen und ein Votum abgegeben werden, wie in der evangelischen Kirche erfolgreich praktiziert. Das Zölibat ist nicht der eigentliche Hinderungsgrund für den Priestermangel, obwohl die Möglichkeit einzuräumen, als Familienvater und Mutter, den Priesterberuf einschlagen zu können, längst überfällig ist. Genauso wie in der Wissenschaft wird es Menschen geben, die sich berufen fühlen, ihre ganze Kraft ausschließlich einem Beruf und einer Berufung zu widmen und bewusst auf Familie zu verzichten. In diesem Zusammenhang wird das Mönchtum an Bedeutung gewinnen. Die Einbindung von zölibatär lebenden Menschen in eine Ordensgemeinschaft ist hierbei lebensnotwendig.

5. Ein Überdenken des antiquierten Bischofsverständnisses ist überfällig. Die sogenannten „Hirtenbriefe“ sprechen nur noch sehr wenige Gläubige an oder geben Ihnen eventuell sogar eine Orientierung. Die seelsorgerische Funktion eines normalen Priesterberufes wird durch den Rückzug auf ein Amtsverständnis und Amtsanspruchs eines Supermannes heutzutage nur noch karikiert. Sollten die Bischöfe nicht stattdessen das normale Management der Administration an sachlich und fachlich versierte Personen und Nichtpriester abgeben und auf jegliche theologische und ungläubwürdige Überhöhung verzichten? Damit könnten Priester wieder Ihren Beruf als Seelsorgers ausüben bzw. sich der Nachfolge Jesu sichtbar widmen, statt um weltliche Macht und Entscheidungsgewalt zu buhlen. Angesichts einer Bischofsynode, wo zölibatär lebende Priester über Ehe, Familie und Sexualität diskutieren, sollte man vielleicht parallel eine Familiensynode anberaumen, wo Familienväter und Mütter über das Priesterbild in der heutigen Zeit diskutieren und Vorschläge an den Papst unterbreiten.

6. Es ist erforderlich, neue Gemeinden zu gründen, die nicht nach dem starren Kirchenrecht funktionieren, wie es z.B. der Bischof in Poitiers, Albert Rouet, vorgemacht hat (1). Dazu gehört eine transparente Offenlegung der Finanzen und der Nachweis, dass die Beschäftigung von Mitarbeitern gegenüber Luxusanschaffungen Priorität hat. Die eingezogenen Kirchensteuern verlangen mindestens diese Art von Rechenschaftslegung. Zeitgemäß müssten Kirchensteuern auf eine freiwillige Basis umgestellt werden. Wie kann es sein, dass jemand exkommuniziert wird, wenn er keine Kirchensteuern mehr bezahlt? Damit disqualifiziert sich die Kirche selbst. Hier ist eine Änderung des Konkordates unerlässlich. Wie soll man Interessierten denn den Unterschied zwischen einer Mitgliedschaft in einem Sportverein und der katholischen Kirche erklären? Wenn die formale Zugehörigkeit nur über die Zahlung des Mitgliedsbeitrages definiert wird, ist es ungläubwürdig, über die heilsbringende Botschaft zu diskutieren.

7. Eucharistie sollte auch von ausgewählten, befähigten und entsprechend beauftragten und geweihten Männern und Frauen gefeiert werden können. Die Kirche kann doch nicht ernsthaft dem heiligen Geist vorschreiben wollen, dass Jesus nur unter ihnen ist, wenn ein geweihter Priester anwesend ist. Lauteten Jesu Worte nicht etwas anders? Sogar die Abendmahlfeier wird perspektivisch von einer versammelten Gemeinde durchgeführt werden können, wenn die theologische Diskussion dazu einmal soweit fortgeschritten ist. Oder wahrscheinlicher, der Heilige Geist entsprechende Veränderungen bewirkt, die die starre Kirche selbst nicht leisten kann. Jesus hat jedenfalls eine offene Mahlgemeinschaft praktiziert (1).

8. Der Fokus der Seelsorge sollte auf einer Beteiligung der Jugend und der Ermöglichung von Gemeinschaftserfahrung liegen. Dazu gehören z.B. die Förderung der Jungen- und Mädchengruppen durch kontinuierliche wöchentliche Arbeit und nicht nur eine „Event“-pastorale. Hierbei ist das pastorale Bild für die

Dresden, am Reformationstag 31.10.2015

Kirche als Berghütte, die ganzjährig aufrechterhalten wird, um Zuflucht in verschiedenen Lebenslagen und Situationen anzubieten, ein passendes Leitbild (4). Gemeinschaftserfahrung im Gegengewicht zur Konsum- und virtuellen Vereinsamung der nächsten Generation ist eine Herausforderung der zukünftigen Kirche.

9. Die Wiederbelebung der konziliaren Idee. Die römische Zentralisierung und Fixierung auf das Papstamt nach dem ersten Vatikanischen Konzil wirkt sich verheerend auf den Dialog mit anderen christlichen Konfessionen und die orthodoxe Kirche aus und ist einer der Haupthinderungsgründe für eine Wiedervereinigung. Stattdessen sollten regelmäßige Konzile abgehalten werden, bei denen gewählte Vertreter aller Gläubigen entsprechend ihrer Qualifikation, Fähigkeiten und demokratischen Legitimationen durch Gemeinden, Orden und Struktureinheiten über Fragen der Richtung des Weges der Kirche beraten. Diese Konzile haben oberste Entscheidungsgewalt in der Kirche (5). Geschichtlich bedingt, könnte diese konziliare Bewegung wieder von Deutschland ausgehen, da 500 Jahre nach der Reformation in der evangelischen und katholischen Kirche das Bewusstsein des eigenen Versagens und der Wille zu einer Wiedervereinigung genügend stark entwickelt ist, so dass zumindest für eine der Kirchenspaltungen versucht werden kann, diese zu beenden.

10. Konzentration auf die Weitergabe der befreienden und frohen Botschaft Jesu. Der heutzutage unverständliche Opfergedanke sollte nicht mehr in den Vordergrund gerückt werden, sondern der erneuernde und freimachende Glaube an Gottes Sohn und die Botschaft eines liebenden Vaters, dass sein Sohn in jeder Leidsituation präsent ist und Hoffnung gibt. Hier verstellen Vorstellungen eines rächenden Gottes als verhängnisvolles Erbe von Augustins Erbsündenlehre sowohl das biblische Bild vom Leben des Menschen mit seinen Ungereimtheiten, Nöten und dem Rufen nach Gott als auch die Botschaft Jesu vom bereits angebrochenen Reich Gottes, zu dem gerade die Sünder und Zöllner eingeladen sind. Wie es der tschechische Untergrundbischof Felix Maria Davídek formulierte (6), hat die Kirche leider Ähnlichkeit mit seinem Gefängniswärter, der mit den Schlüsseln klappert, das Gefängnis aber nicht aufschließt. Anstelle von Unterwerfungsritualen und Schuldeinredungen sollten die Gemeinschaft des Volkes Gottes, die Sündenvergebung und die Hilfe für die Armen im Mittelpunkt stehen.

Es bleibt die Hoffnung auf mutige Schritte zur Erneuerung der Kirche.

Prof. Klaus Morawetz

Literatur:

- (1) Hubertus Halbfas: „Der Glaube“, PatmosVerlag, Ostfildern, 2010
- (2) Hubertus Wolf: „Krypta“. C. H. Beck Verlag, München, 2015
- (3) Josef Hengsbach: „Das Volk Gottes im Exil“, Publik-Forum Verlagsgesellschaft, Oberursel, 2010
- (4) Herbert Haslinger: „Vom Einfamilienhaus zur Berghütte“, Herder Korrespondenz 6/2015, S 275
- (4) Peter Neuner: „Jan Hus in Konstanz - Der Weg vom Katheder zum Scheiterhaufen (1415)“ in: „Stimmen der Zeit“ 7/15
- (5) Petr Fiala, Jiří Hanuš : „Die verborgene Kirche : Felix M. Davídek und die Gemeinschaft Koinótés“, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn, 2004